

## Philipp Stoellger (Hg.): Un/Sichtbar: Wie Bilder un/sichtbar machen

Würzburg: Königshausen & Neumann 2014 (Interpretation Interdisziplinär, 13), 310 S., ISBN 978-3-8260-5338-2, € 48,-

Der Sammelband von Philipp Stoellger vermittelt einen Einblick in unterschiedliche Manifestationen des Latenten und Transzendenten in Bildkulturen der Geschichte und Gegenwart. Hervorgegangen ist das Buch aus der interdisziplinären Ringvorlesung „Was Bilder (un)sichtbar machen“ an der Universität Rostock im Wintersemester 2009/2010. Es werden Grade der Un/Sichtbarkeitsvalenz im religiösen, künstlerischen und naturwissenschaftlichen Medienkontext untersucht. Religiöse Kultbilder, die *Acheiropoieta* – zum Beispiel Bildnisse Christi oder Heiligenbilder, die *per definitionem* nicht von Menschenhand gemacht, sondern übernatürlichen Ursprungs sind – werden einleitend als visuelle Artefakte beschrieben, bei denen Spuren der ‚Hand‘ (des Machenden) im Bild getilgt sind (vgl. S.1). In seinem zentralen Beitrag „Der Preis der Prägnanz und die Schatten der Evidenz“ zielt die Argumentation Stoellgers auf eine funktionale Äquivalenz alter und moderner Kultbilder, die ebenfalls ihr inhärentes Gemachtsein verschleiern: Satellitenbilder, Hirnscans, Mikroskop- und Teleskopaufnahmen oder Bilder aus dem Bereich der Teilchenphysik sind allesamt artifizierlicher Natur, obwohl sie (im diskursiven Rahmen der Naturwissenschaften) den Anschein erwecken, es handele sich um genuine Abbilder. Manipulative gestalterische

Eingriffe würden laut Stoellger „in der Regel *invisibilisiert* und *verschwiegen*. [...] Das Artefakt des Wissenschaftsbildes wird insgeheim als *Acheiropoieta* ausgegeben – und damit szientifisch auratisiert“ (S.134). Der erste Teil des Buches ist Ausdrucksformen des Unsichtbaren im Sichtbaren gewidmet. Jens Wolff analysiert die (Re-)Visibilisierung des Motivs der göttlichen Hand im Werk des Barocklyrikers Sigmund von Birken (1626–1681) und kommt zu dem Ergebnis, dass sich in Birkens handschriftlicher Spätlyrik das Konzept der „Zeitenthobenheit“ offenbart (vgl. S.77). Markus Firchows „Überlegungen zur (Un-)Sichtbarkeit von Gott und Chaos“ (vgl. S.87ff.) münden in eine Reflexion über die bildliche Repräsentation des Chaotischen anhand der Sintflut-Gemälde *Schatten und Dunkelheit – Der Abend der Sintflut* (1843) und *Licht und Farbe – Der Morgen nach der Sintflut* (1843) von William Turner: „Die Darstellung dieser chaotischen Auflösung des Gegebenen in der Kunst ist somit zugleich Auflösung und Destruktion des traditionellen Kunstverständnisses selbst: Die Kunst veranschaulicht nicht die sichtbare Wirklichkeit, sondern zeigt etwas, das sich jenseits ihrer Sichtbarkeit verbirgt“ (S.106). Der zweite Teil des Bandes widmet sich Phänomenen der Visibilisierung. Nadine Söll untersucht Transparenzstrategien in einer

Ausstellung des US-amerikanischen Installationskünstlers Banks Violette in der Maureen Paley Gallery (London, 2006) und konzentriert sich dabei auf den Faktor Ambivalenz (von Rezipient und Kunstwerk): Es gehe Violette darum, durch Mechanismen der Sichtbarmachung die „Inszenierungsmacht der Kunst bzw. Musikwelt und ihrer Medien“ zu decouvrieren (vgl. S.170). Jennifer Daubenberger setzt sich mit der Bildsemantik von Tattoo-Motiven auseinander. Sie verweist auf die Problematik der Bildrezeption, die aus der Opazität der Tätowierung als äußerer Repräsentation „innerer Bilder“ resultiere (vgl. S.191). Arne Klawitter diskutiert das Verhältnis von Sichtbarem und Unsichtbarem in Bildern Édouard Manets und René Magrittes, wobei er Deutungen Michel Foucaults explizit in die Analyse einbezieht. So schlussfolgert Klawitter treffend: „Magrittes Malerei ist ein gigantisches Simulakrum, das sehen lässt, was eigentlich unsichtbar

sein müsste und umgekehrt, unsichtbar werden lässt, was eigentlich sichtbar sein sollte“ (S.214). Mit einer Skizzierung des Bildrepertoires des Blicks auf die Erde von oben liefert Annette Jael Lehmann den abschließenden Beitrag. Beschrieben werden technische Rahmenbedingungen, Prozesse der Ästhetisierung wie auch populär- und alltagskulturelle Aneignungen.

Die auffällige Heterogenität der Beiträge soll hier weder positiv noch negativ bewertet werden, sondern ist nur ein typisches allgemeines Merkmal dieses Sammelbandes, der einen Gewinn für die bildwissenschaftliche Forschung darstellt, weil er die analytische Perspektive dahingehend erweitert, bei den betreffenden Medienobjekten die metonymische ‚Hand im Bild‘ zu rekonstruieren. Die bildtheoretische Diskussion läuft somit auch auf eine philosophische Reflexion über Bilder hinaus.

*Matthias Kuzina (Walsrode)*